4|2020

Licht im Osten

Aktuelles aus der Mission in Russland, Osteuropa und Zentralasien

www.lio.org

100 Jahre LICHT IM OSTEN 1920 – 2020

INHALT

2 EDITORIAL

THEMA

3 LEITARTIKEL: „Seid getrost und arbeitet!“

KURZE MELDUNGEN

6 Länder – Projekte – Missionare

AUS DER MISSION

8 Vor uns liegt eine wunderbare Zukunft • MOLDAWIEN

9 Die Hand Gottes gesehen • UKRAINE

10 Glaube auf die Probe gestellt • RUSSLAND

11 GEBETSANLIEGEN

13 Aktiv warten auf die Erfüllung unserer Hoffnung • RUSSLAND

14 Beichte an der Ladentheke • RUSSLAND

16 „Gott ist mir zum Juwel geworden“ • UKRAINE

18 Als Beter berufen, die Hoffnung zu teilen • RUSSLAND

INFOS

19 Projekte im Heft
Termine
Spendenbaromter
Fahrzeug für Korntal

20 Begegnungen

Wichtiger Hinweis:
Sollten Sie kurz vor dem Jahresende noch eine Spende vornehmen, schreiben Sie bitte beim Verwendungszweck noch dazu: „Spende 2020“. Dann wissen wir, dass die Spende noch in Ihrer Spendenbescheinigung für 2020 berücksichtigt werden soll. Vielen Dank!

Liebe Freunde,

„Hauptsache gesund“ – ist das nicht der Gedanke, der in diesem Jahr für viele ein nahezu alles beherrschendes Gewicht bekommen hat? Und zwar mit der Zuspitzung: „Hauptsache keine Corona-Erkrankung“? Fast alle unsere Lebensbereiche wurden auf dieses Thema hin ausgerichtet, von unserem Verhalten in der Öffentlichkeit über das Verhalten in der Schule und am Arbeitsplatz, ja auch in der Gemeinde bis hinein in das Verhalten in der Familie. Viele, viele Menschen sind darüber in große Sorgen, ja in Angst und Panik geraten. Corona – das große Schreckgespenst schlechthin!

Wie sollten wir als Menschen, die ganz bewusst mit Jesus Christus leben, dazu stehen? Wenn wir da einmal innehalten und einen Schritt zurücktreten, gilt dann für uns statt „Hauptsache gesund“ nicht vielmehr „Hauptsache gerettet“? Das meine ich nun nicht einfach so ganz platt, sondern mit ganzem Ernst: Was bewegt uns Christen vor allem, was haben wir im Fokus, worum geht es uns in unserem Leben vor allem? Was ist für uns die Hauptsache? Was treibt uns um, wonach streben wir, was beseelt und motiviert uns, was füllt uns innerlich aus? Tun wir nicht gut daran, wenn wir uns gerade angesichts dieses allgemein vorherrschenden Gedankens „Hauptsache gesund“ ganz neu auf das besinnen, was für uns als Nachfolger Jesu, als Kinder des himmlischen Vaters, die Hauptsache ist? Hatten wir es uns vielleicht doch zu gemütlich in dieser Welt eingerichtet und dabei vergessen, dass hier nicht unsere Heimat ist, sondern wir hier nur auf der Durchreise sind? Und wenn es auf dieser Durchreise merklich ungemütlicher wird, sollte uns das nicht ein Ansporn sein, uns umso mehr nach unserer himmlischen Heimat zu sehnen, uns ganz neu und in einem ganz anderen Ausmaß von dieser wunderbaren Hoffnung erfüllen zu lassen, dass wir einst mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus eine ganze Ewigkeit verbringen werden?

Statt „Hauptsache gesund“: „Hauptsache gerettet“, „Hauptsache von der ewigen Hoffnung erfüllt“. Das ist doch eine so viel bessere, schönere, herrlichere Perspektive, eine so beflügelnde und beglückende! Lassen Sie uns diese wieder ganz neu gewinnen! Und dann erfüllt von dieser Hoffnung auch die Menschen in unserer Umgebung mit eben dieser herrlichen Hoffnung „anstecken“ – mit aller äußeren angemessenen Rücksichtnahme aufeinander.

So lesen Sie in diesem Heft u. a. von vier unserer Mitarbeiter im Osten, die ernsthaft an Covid-19 erkrankt waren, wie für sie mitten in ihrer Krankheit gerade diese Hoffnungsperspektive wieder ganz neu an Bedeutung gewonnen und sie durchgetragen hat. Und einer unserer Gründer, Jakob Kroeker, führt uns vor Augen, wie gerade schwere Zeiten uns ganz neu den Blick auf die Hoffnung lenken können, die wir in Christus haben, und zum Einsatz beflügeln.

Das Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus steht ja wieder vor der Tür. Dieses Fest will uns neu darin vergewissern, dass unsere Hoffnung eine *reale* Hoffnung ist: Der Sohn Gottes, der Retter für die ganze Menschheit, ist einst tatsächlich in diese unsere von Leid und Krankheit gezeichnete Welt hereingekommen, starb am Kreuz und ist tatsächlich leiblich von den Toten auferstanden, um uns eine reale ewige Zukunft vorzubereiten.

Lassen wir uns doch von unserem Herrn den Blick zurechtrücken und wieder auf diesen wunderbaren ewigen Schatz lenken, den wir in ihm haben. Und mögen wir erfüllt von dieser wunderbaren Hoffnung zu Segensbringern, Ermutigern, Tröstern, zum Licht für viele andere werden – gerade jetzt in dieser so angsterfüllten, dunklen Zeit!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gesegnete Lektüre der folgenden Seiten, ein neues „Angesteckt-Werden“ von der wunderbaren Hoffnung, die wir haben, und grüße Sie herzlich

J. Lange

Pfarrer Johannes Lange
Missionsleiter

„Seid getrost und arbeitet!“

Aus: Jakob Kroeker, „Der verborgene Umgang mit Gott“, 1925 (überarbeitet)

Bild Claus Lange

Der Autor Jakob Kroeker, Mitbegründer von LICHT IM OSTEN, widmete dieses Buch damals explizit den „Freunden des Missionsbundes“ zur geistlichen Stärkung in einer Zeit des Zusammenbruchs, der Desillusionierung und Hoffnungslosigkeit. Es war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Es ist erstaunlich, wie aktuell die Ausführungen zu dieser alten Prophetenbotschaft auch in unsere heutige Zeit, ja sogar in die aktuelle Situation dieses Jahres hinein zu sprechen scheinen.

„Aber nun, Serubbabel, sei getrost, spricht der HERR, sei getrost, Jeschua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester! Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der HERR, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR Zebaoth.“ (Hag 2,4)

Dies ist ein Prophetenwort, das einst von einem alten Gottesknecht zu einer entmutigten Gemeinde gesprochen wurde. Zeiten unbeschreiblichen Leids, tiefster Schmach und Erniedrigung lagen hinter der jüdischen Gemeinde, die endlich nach jahrzehntelangem Hoffen und Harren aus dem babylonischen Exil in das ersehnte große Erbe der Väter zurückgekehrt war. Unendlich viel von dem war verloren gegangen, was einst zum Leben und Bestand des Volkes Israel gehört hatte: Seine politische Macht war zerschlagen, das nationale Heiligtum lag in Trümmern, die Mauern Jerusalems waren zum Schutthaufen geworden, und das einstige Gottesvolk seufzte unter der Herrschaft der Heiden. Das Volk der Offenbarung, der Prophetie und Hoffnung, das einst auf dem Boden des göttlichen Wirkens eine so große und lange Geschichte hatte und das auf Grund göttlicher Verheißungen geglaubt hatte, vor Aufgaben weltweiter Bedeutung zu stehen, wie sie noch keinem anderen Volk der Erde aufgetragen worden waren – dieses Volk hatte seinen nationalen Zusammenbruch erlebt.

Nun aber war eine große Wendung eingetreten. Etwa siebzig Jahre waren seit jenem erschütternden Ereignis vergangen, und man hatte die ganze Schmach einer langjährigen und erniedrigenden Gefangenschaft auf babylonischem Boden ertragen. Es schien, als ob für das seufzende Volk nun doch das Morgenrot eines neuen Tages angebrochen sei, als ob die alten, von den Propheten verkündeten Hoffnungen in der Geschichte Israels nun Wirklichkeit werden sollten. Babel hatte sich endlich „in den Staub setzen“ müssen, und Kyrus, der Begründer der persischen Weltmacht, hatte in dem ersten Jahr seiner Alleinherrschaft den gefangenen Juden die Erlaubnis gegeben, in die Heimat zurückzukehren.

So war endlich die Sehnsucht Erfüllung geworden, und man hatte angefangen, die Hütten Israels wiederaufzubauen, die Äcker der Väter zu pflügen und den Weinstock der Heimat zu pflegen. Ja, manche hatten sich bereits neue Heimstätten geschaffen, sie getäfelt und geschmückt. Durch Opfer und Fleiß hatte man es verstanden, aus den Trümmern der Vergangenheit ein Neues zu schaffen.

Nur der Tempel des HERRN stand immer noch als unvollendeter Rohbau da. Manche hatten sogar geglaubt, dass es überhaupt nicht

zeitgemäß sei, ihn wiederaufzubauen. Und verglich man das, was da entstand, mit dem, was einst war, so kam es den Alten vor, als ob das alles nichts sei in ihren Augen, und zwar im Vergleich zu der Herrlichkeit und dem Glanz, die den alten Tempel geschmückt hatten. Dieses und manches andere hatte mit dazu beigetragen, dass man den Mut zum Weiterbau verloren hatte.

In dieser entmutigten Zeit erscholl das Wort des alten Gottesknechtes. Es war eine wunderbare Gottesbotschaft, die er der Gemeinde angesichts der entmutigenden Strömungen zu bringen hatte. Man nimmt an, dass unser Prophet ein Achtzigjähriger gewesen sein muss, der mit manchen anderen die Herrlichkeit des ersten Tempels noch gesehen hatte. Als sein Auge nun wahrnahm, wie die Arbeit am Tempelbau stockte und die Herzen sich entmutigt von der Mitarbeit zurückzogen, da trat er mit dieser seiner Botschaft auf. Durch sie gab er der Seele des Volkes neue Inspirationen, dem Glauben neue Gewissheit, der Hoffnung neue Perspektiven für die Zukunft. Diese Botschaft lautete: „Seid getrost und arbeitet!“

Auch wir durchleben wieder eine Zeit von solcher Tragik, wie sie unsere Geschichte bisher noch nicht gekannt hat. Wie groß und tragisch die Zeit ist, die wir durchleben, das wird man vielleicht erst in späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten richtig beurteilen können. Vielleicht haben nun auch uns die verschiedenen Eindrücke, die wir aus all den Wirrnissen und Katastrophen unserer Zeit gewonnen haben, den Mut geschwächt, an dem großen Tempelbau unseres Gottes weiterzuwirken.

Manche Stimmen sind laut geworden: ob die gegenwärtige Zeit überhaupt noch geeignet sei für Evangelisationen und für Missionsarbeit im Reich Gottes. Andere stehen bereits vor einer noch viel tieferen Frage. Sie vergegenwärtigen sich, welche lebenspendenden Kräfte dem Christentum verheißen waren, welche Mission das Christentum für die Menschheit empfangen hatte. Und nun – nach zweitausendjährigem Dienst des Christentums doch dieser furchtbare Zusammenbruch der Menschheit! Muss nicht angesichts des Bankrotts, den gerade die christlichen Völker in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrer Kultur gemacht haben, gesagt werden, dass das Christentum als solches einfach Bankrott gemacht hat?

Denn wie vieles von dem, was scheinbar auf christlichen Grundlagen aufgebaut war, hat sich unter den Schlägen der gegenwärtigen Gerichtszeit nicht bewährt! Wie viele auch christliche Ehen sind auseinandergebrochen, wie haben Kindererziehung und Jugendpflege gelitten, wie hat doch die Sünde vielfach bis tief in das Gemeinschaftsleben hinein in irgendeiner Gestalt die Herrschaft gewonnen! Kein Wunder, dass angesichts all dieser Erscheinungen manche fragen: Lohnt es sich denn noch, mit den alten Mitteln ein Neues zu bauen?

Wenn wir auch nicht wissen, was die Zukunft uns bringen mag und ob die weltgeschichtlichen Ereignisse unserer Tage wirklich bereits der Anbruch der Endgeschichte sind, so steht doch eines fest: Gott wird unendlich viele Aufgaben haben für alle, die priesterlich lieben und leiden können. Und ich wünschte, dass es dem Geiste Gottes gelänge, auch uns durch den alttestamentlichen Propheten sagen zu lassen: Seid getrost und arbeitet!

Gott sucht zu allen Zeiten Persönlichkeiten, in denen sich seine schöpferischen Kräfte auswirken können. Wenn wir auch vor den Ruinen einer zusammengebrochenen Vergangenheit stehen, Gott ist noch nicht am Ende. Wo er solche Personen hat, da brütet der Geist des Lebens über dem Chaos, über den Trümmern auch unserer Tage. Trüge doch das Volk Gottes von heute etwas in sich von dieser schöpferischen Kraft! Dass uns doch der Blick erhalten bleiben möchte für das große Können unseres Gottes! Nicht nur bei der ersten Schöpfung, sondern auch im Laufe der Geschichte hat er immer wieder eine Welt, die wüst und leer war, zu neuem Licht, neuer Ordnung, neuer Schönheit und neuem Leben geführt. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, dann lebten wir heute noch in den düsteren Zeiten des Mittelalters.

Das war das Große an dem Apostel Paulus, dass er nie den Blick dafür verlor, was Gott zu tun vermag. Wer die Antike kennt, der weiß, dass die Welt an sich damals nicht besser war als heute. Wohin der Apostel auch immer kam, überall wehte ihm der Modergeruch seiner Zeit entgegen. Aber welcher Fäulnis er auch gegenüberstand, er wusste: Gott kann!

Der heimgegangene Dr. Baedecker, der auch für Russland zu einem unschätzbaren Segen geworden ist, sprach bei uns im Süden Russlands sehr oft über ein und denselben Text. Es waren die beiden Worte aus dem Epheserbrief: „Aber Gott!“ Wohin er auch kam, welcher Not er auch begegnete, wieviel Finsternis und Unglauben ihn auch umgab, er wusste eins: aus diesen Ruinen kann Gott ein Neues schaffen. Und er ist nicht enttäuscht worden. Die Segensspuren sind heute noch zu sehen auf jenen Wegen, die er gezogen ist.

Es wird nicht besser werden in unseren Jugendkreisen, in unseren Familien, in unserem Volk, wenn nicht neue, schöpferische Kräfte da sein werden, die, von Gott legitimiert und getragen, sich dazu gebrauchen lassen, unser Volk und die Christen in unserem Lande auf eine höhere Stufe des Lebens zu führen: auf die Stufe der Gnade, der Gemeinschaft mit Gott.

Die Welt will auch neu machen. Sie will die Welt erneuern durch Weltrevolutionen. Das sehen wir in Russland. Die Gemeinde Gottes kann diesen Weg nie gehen. Sie weiß, Neuschöpfungen entstehen nicht durch Revolutionen, sondern durch Reformationen, nicht durch Umsturz, sondern durch Erneuerung, durch Mitteilung jener Gotteskräfte, die Neues zu schaffen vermögen.

Wie wertvoll ist es da für Gotteskinder zu wissen, dass alles Leid, das sie durchleben, mit dazu dienen soll, dass sie zu schöpferischen Kräften, zu Persönlichkeiten heranreifen, die Vollmacht haben, im Geist Jesu da ein Neues aufzubauen, wo durch Gericht alles zusammengebrochen ist. Möge Gott uns diesen schöpferischen Geist geben, verbunden mit dem Blick auf das Neue, das durch Gottes Kraft geschaffen werden kann!

Nicht wahr, hätte dem Volk Israel bei der Mutlosigkeit und Gesamtstimmung jener Tage ein Mann gefehlt, wie Haggai es war, man hätte sich dauernd dieser gedrückten Stimmung hingegeben, und nie wäre ein Neues in Israel entstanden. Aber das war das Große an den alttestamentlichen Gottesknechten, dass sie nie die Hoffnung für die Zukunft verloren. Sie waren immer Männer des ewig Neuen. So schwer sie auch litten unter den Sünden und Zuständen ihres Volkes, so dunkel die Gegenwart auch war, sie ließen sich nie den Blick trüben für das Zukünftige.

So auch hier der Prophet Haggai. Er wagte zum Volk zu sagen: Und die Herrlichkeit dieses unter euren Händen entstehenden Tempels wird größer sein, als die des ersten gewesen ist! (vgl. Hag 2,9) Nicht wahr, das war entweder menschliche Illusion oder göttliche Offenbarung! Aber der Prophet hatte einen Blick für das, was Gott zu geben vermag.

Selig, wenn auch unserem Glauben etwas von diesem Prophetenblick bleibt und wir unsere Orientierung nicht an den entmutigenden Strömungen und Geistesrichtungen unserer Zeit, sondern am Herzen Gottes finden. Die Propheten waren eben Männer, die sich nicht unten, sondern oben orientierten. Daher sahen sie, was andere nicht sahen; sie erwarteten Dinge, die andere nicht erwarteten; sie weckten und pflegten Hoffnungen, die anderen als etwas Unmögliches erschienen.

Daher waren die Propheten auch immer Männer, die durch ihren Dienst ihren Brüdern über das Schwere der Gegenwart hinwegzuhelfen verstanden und sie warten lehrten auf das Kommende. Selbst das Kommende schauend, hoben sie ihre Brüder über die Leiden der Gegenwart hinaus.

Selig, wenn auch unserem Glauben etwas von diesem Prophetenblick bleibt und wir unsere Orientierung nicht an den entmutigenden Strömungen und Geistesrichtungen unserer Zeit, sondern am Herzen Gottes finden.

Auch unser Prophet sah das Schwere der Gegenwart. Und doch verliert er nicht den Mut. Denn er wusste, was aus dem Unvollkommenen werden würde. Die Herrlichkeit des zweiten Tempels würde größer sein, als die des ersten gewesen war. Es gilt, das Werdende, zunächst Unvollkommene mit all seinem Mangel priesterlich zu tragen und im Blick auf das Kommende mutig weiterzuarbeiten.

Soweit allein der rein äußere Bau des neuen Tempels in Frage kam, ist diese Erwartung des Volkes nicht in Erfüllung gegangen. Der neue Tempel blieb an äußerer Herrlichkeit zurück gegenüber jener Herrlichkeit, welche der erste Tempel in den Glanztagen Salomos gehabt hatte. Aber was der Tempel eigentlich abschatten sollte, nämlich ein Volk, welches Gott zum Zentrum hat, dieses Volk hatte an innerer Herrlichkeit zugenommen. Denn die israelitische Gemeinde war nicht umsonst in den Feuerofen von Babel geworfen und daselbst geläutert worden. Manche Schlacken, die Israel vor der Gefangenschaft in sich trug, hat es nach der Gefangenschaft nicht mehr gehabt.

Das Zeitalter nach der Gefangenschaft wird als Zeitalter des Gebets bezeichnet. Man behauptet, es ist nie von einem Volk als Ganzes so viel gebetet worden, wie es damals die Juden bis in die Zeit Jesu hinein getan haben. Wie viel Herrlichkeit Gottes muss in dieser Gemeinde gewohnt haben, dass in ihr Persönlichkeiten heranreifen konnten wie eine Maria, die da auf die Botschaft des Engels hin zu sagen wagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!“ Oder Persönlichkeiten, wie wir sie in dem wartenden Simeon und der betagten Hanna oder in dem alten Priesterhaus des Zacharias und der Elisabeth sehen! Das waren die Herrlichkeiten des zweiten Tempels. Sie waren innerlicher Natur.

Es wird uns vielfach nicht anders ergehen, wie dem Volk Israel damals. Werden wir uns Gott zur Verfügung stellen und zur Mitarbeit bereit sein und anfangen, aus den Trümmern der Vergangenheit ein Neues zu bauen, so wird auch uns dasjenige, was unter unseren Händen entsteht, so kleinlich, so unvollkommen, so voller Mängel und Fehler vorkommen. Aber auch für uns gilt es, das Werdende und Unvollkommene priesterlich zu tragen. Es ist noch nicht erschienen, was wir und andere sein werden. Zunächst ist auch auf dem Schauplatz des Reiches Gottes alles im Rohbau begriffen. Wie konnte doch Jesus warten, bis ein Simon zu einem wirklichen Petrus, zu einem „Felsen“ heranreifte! Wie konnte Er warten mit mir und dir, bis mehr Klarheit unsere Seele füllte und wir in vermehrtem Licht wandeln lernten!

Dieses helle Licht freudiger Hoffnung erfüllte den alten Gottesknecht. Ohne die gegenwärtigen Mängel zu verkennen, lenkte er den Blick der Bauenden auf die Herrlichkeit des Kommenden. Ich muss offen sagen, wenn ich nicht diese Hoffnung hätte, dass das Kommende an Herrlichkeit das Vergangene übertreffen wird, dann würde auch ich den Mut verlieren, ja ihn längst verloren haben. Aber wer Geschichte kennt und die damit verbundene Heilsgeschichte, der weiß, dass Gott noch immer nach diesem Gesetz gehandelt hat. Lasst daher auch uns weiterdienen mit der siegesgewissen Hoffnung: Wenn auch manches zusammengebrochen ist und manches noch zusammenbrechen wird, werden wir doch Werkzeuge des lebendigen Gottes sein, durch welche sein Geist wieder über einer untergegangenen Welt schweben kann. Dann entsteht durch sein Wirken aus den Ruinen der Vergangenheit wieder ein Neues: ein Tempel der mehr Herrlichkeit, mehr von der Majestät Gottes und der Herrschaft unseres Herrn Jesus in sich tragen wird als alles Vergangene und Untergegangene. Wie Gott auch immer sein großes Zukunftsprogramm entwickeln mag, dass uns dieser Glaubensblick bliebe und wir erfunden würden als solche, die mitzuarbeiten verstehen, wenn Gott wieder Geschichte macht! ●

Jakob Kroeker

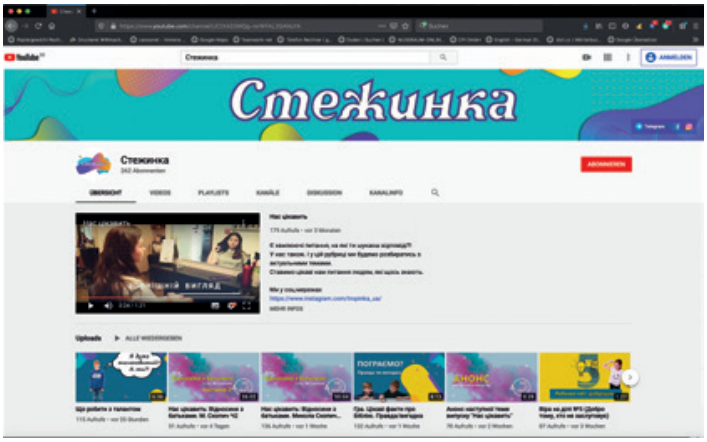
LÄNDER – PROJEK

UKRAINE

„Alle müssen davon erfahren!“

Pawel Dawidjuk, Leiter von LICHT IM OSTEN Ukraine, berichtet von regelmäßig über 500 Personen aus der Ukraine und der ganzen Welt, die nun regelmäßig die Online-Gottesdienste seiner Gemeinde verfolgen, darunter viele Glaubensferne. Aufgrund einer besonderen Aktion wurde sehr viel christliche Literatur bestellt. Außerdem versorgte LICHT IM OSTEN Ukraine von Mitte April bis September 1.545 Bibliotheken im ganzen Land mit insgesamt 15.856 Büchern. Eine Bibliothekarin bat persönlich um Erlaubnis, auch andere Bibliotheken auf dieses Buchangebot hinweisen zu dürfen: „Auch die anderen Kinder müssen Ihre Bücher lesen!“

Vor kurzem hat LIO-Ukraine einen STESCHINKA-YouTube-Kanal mit Videos über den christlichen Glauben gestartet. 30 Videos sind bereits abrufbar und es werden immer mehr. „Die Pandemie hat uns zu diesem Schritt gedrängt und wir sehen: Das Angebot wird rege genutzt. Wir müssen die Kinder dort erreichen, wo sie sich ohnehin aufhalten – im Internet. Es wäre sträflich, ihnen dort nichts Christliches anzubieten“, sagt Pawel Dawidjuk. Nun wird mit Unterstützung von „Hilfe für Brüder“ ein adäquates technisches Equipment angeschafft, um weitere Videos einfacher und in noch besserer Qualität produzieren zu können. Dafür sind wir sehr dankbar.



STESCHINKA YouTube-Kanal

Viktor Tanzjura, Missionar und Leiter der evangelistischen Sommereinsätze im ganzen Land, berichtet von sehr vielen guten Begegnungen und Gesprächen während der Sommermonate und von besonderer Offenheit der Menschen im Donbass-Gebiet im Osten der Ukraine. Zu den Veranstaltungen, die nicht im Zelt, sondern im Freien stattfanden, kamen zum Teil mehr als 200 Personen. Die Mitarbeiter, die tagsüber von Haus zu Haus gingen und 20.000 Schutzmasken mit Traktaten verteilten oder bei der Bilderausstellung zu christlichen Motiven das Evangelium erklärten, führten abends dann gemeinsam ein Puppentheater auf, das auch für jüngere Besucher interessant war. Auch in die Schule wurde das Team eingeladen.

Nachdem ein Intellektueller sich im Gebet zu Gott bekehrt hatte, sagte er zu Viktor Tanzjura: „Heute habe ich diese unglaublich wichtige Botschaft zum ersten Mal gehört. Nie zuvor habe ich darüber etwas erfahren. Warum hört man davon nichts im Fernsehen? Sie müssen es unbedingt auch im Fernsehen allen Bürgern des Landes bekannt machen!“

Michail Wlassenko besuchte mit seinem Team 24 Orte für je eine Woche. Überall luden sie die Bewohner zu der örtlichen Gemeinde ein, wo sie kostenlose medizinische Untersuchungen anboten. Der Ansturm war sehr groß, die Wartezeit wurde mit Tee und Keksen versüßt und genutzt, um den Menschen das Evangelium zu erklären. Auch nach der Untersuchung wollten viele Menschen nicht nach Hause gehen und gesellten sich wieder zu den Wartenden, um z. B. den Erläuterungen bei der Bilderausstellung zu lauschen.

Literatur für Besucher

„Das haben wir noch nie gehört“, sagte einer der Besucher. Eine Frau meinte: „Das muss auch mein Enkel hören!“, den sie dann auch zur Ausstellung mitbrachte. Bei den Erklärungen zum Bild des verlorenen Sohns bekehrte sie sich unter Tränen vor ihrem Enkel. Ein Mann, der nach eigener Aussage niemals im Leben vor irgend jemandem seine Knie beugen wollte, ging am Abend nach der Predigt in die Knie und betete zu Gott.

Der Chefarzt einer Klinik, der selbst als Patient zu den medizinischen Untersuchungen gekommen war, sagte: „Ihr wisst gar nicht, welche Bedeutung das hier hat, was ihr für die Menschen tut. In den Krankenhäusern gelten alle Bemühungen nur noch den Corona-Kranken. Alle anderen müssen sich auf krummen Wegen bis ins Letzte demütigen, um eine Behandlung zu bekommen. Bei euch aber erfahren die Menschen so viel Güte und Hilfe wie nirgendwo sonst.“

Auch Lebensmittelpakete und viel christliche Literatur wurden verteilt und dankbar angenommen. „Jetzt werden die Menschen mit den Brillen, die ihr ihnen gegeben habt, eure Bücher lesen“, sagte einer der Empfänger. Michail Wlassenko erzählt: „Als ein Mann in einem der Orte begann schlecht über uns zu reden – so wie wir es in der Vergangenheit schon oft erlebt haben – verboten die anderen Bewohner ihm den Mund: ‚Diese Menschen tun nur Gutes für uns!‘, sagten sie. Unser Ansehen scheint sich langsam zu verbessern.“

Etwa 3.000 Menschen haben in diesen 24 Orten das Evangelium gehört und medizinische Hilfe erfahren. Davon haben 124 Personen ihr Leben im Gebet Gott anvertraut.

Projekt: 66100 Missionsarbeit Ukraine Pro jekt

TE – MISSIONARE

ARMENIEN

Bergkarabach-Flüchtlinge suchen Hilfe

Suren Arutjunjan, Leiter von LICHT IM OSTEN Armenien, ist sehr besorgt um die weitere Entwicklung und die Sicherheit im Land. Er berichtet von Ausschreitungen und Protesten in Armeniens Hauptstadt Jerewan gegen die Beschlüsse, die am 10. November zwischen den Kriegsparteien Armenien und Aserbaidschan unter der Leitung Russlands getroffen wurden. Dabei hat der armenische Premier Nikol Paschinjan große territoriale Zugeständnisse gemacht.

Während der Kriegswochen sind sehr viele Menschen aus Bergkarabach nach Jerewan und in andere Städte Armeniens geflohen, wo sie Hilfe suchen. Zu deren Unterbringung stellen viele christliche Kirchen ihre Gemeindehäuser zur Verfügung, welche wegen Corona ohnehin leer standen. Auch Lebensmittel und Kleidung werden von verschiedenen christlichen Organisationen bereitgestellt. Suren spricht von einer großen geistlichen Offenheit der Geflüchteten und ist bemüht, für die Hilfsaktionen ausreichend christliche Literatur (Bücher und Zeitschriften) zur Verfügung zu stellen. Gerade die Kinderzeitschrift ARACHET ist hier sehr kostbar, da unter den Geflüchteten v. a. Mütter und Kinder sind.

ESTLAND

Ein neues Leben gefunden

Alexej Müller, Missionar in Narva (Estland), schreibt in seinem Rundbrief: „Am letzten Abend unseres Teenagercamps Mitte Juli folgten einige junge Leute dem Aufruf, ihr Leben Gott anzuvertrauen. Auch nach 20 Jahren Freizeitdienst ist dies für mich immer wieder ein besonderer Moment. Wir beteten und weinten mit den Teenagern, baten den Herrn um Vergebung und um Hilfe, ein neues Leben mit ihm zu beginnen.

Nach der Freizeit bekam ich eine elektronische Nachricht von einem Jungen: ‚Danke, dass Sie uns zu diesem Schritt ermutigt haben. Ich bin jetzt sehr froh, ihn gemacht zu haben!‘

Ende Juli gab es eine weitere Teenagerfreizeit. Als wir Mitarbeiter mit den Teenagern beteten, stand Lena gerade in meiner Nähe. Von Herzen betete sie mit einfachen Worten: ‚Vergib, Herr, es ist einfach so passiert …‘

Lena hatte ein schweres Leben und – obwohl noch so jung – schon alles Mögliche ausprobiert. Auf der Freizeit wurde ihr klar, wie man ein reines Leben führen kann. Nun muss man ihr helfen, im Glauben fest zu werden.

Projekt: 65718 Müller Pro jekt

BULGARIEN

Corona-Hilfsprojekt für Krankenhaus

Iwan Wylkow, Leiter von LICHT IM OSTEN Bulgarien, erhielt den Hilferuf eines Krankenhauses, nachdem sich die Lage dort – wie auch im ganzen Land – durch die Pandemie zugespitzt hat. Es fehle an Gestellen für Infusionen, Durchflussmessern für den Anschluss von Sauerstoffmasken, Decken, Bettwäsche, speziellen medizinischen Matratzen usw. Die pneumologische Abteilung hat doppelt so viele Patienten aufgenommen, wie es ihrer eigentlichen Kapazität entspricht. Iwan Wylkow ist dankbar, hier mit den Corona-Hilfsgeldern, die wir ihm zur Verfügung gestellt haben, helfen zu können.

RUMÄNIEN

Afterschool-Projekt: Schüler ausrüsten

Die Leiter des Afterschoolprojektes für Roma-Kinder berichten: „Das Infektionsgeschehen ist außer Kontrolle geraten. Gemeinden ebenso wie die meisten Schulen sind derzeit geschlossen. In Saes findet noch Präsenzunterricht statt und wir haben die Kinder zum Schulstart mit allem notwendigen Schulmaterial ausgestattet. Derzeit sind wir noch dabei, dank Ihrer Hilfe gerade zehn Tablets zu besorgen, sodass die Kinder auch am Online-Unterricht teilnehmen können, wenn die Schule demnächst schließen wird. Die Eltern können die Mittel dafür nicht aufbringen, da sie unter dem Existenzminimum leben und meist keine oder nur sehr einfache Arbeit haben.

Wir selbst als Familie hatten auch Corona, allerdings eine leichtere Form, von der wir uns inzwischen erholt haben. Dafür sind wir Gott sehr dankbar. In unseren Gemeinden gibt es aber einige Erkrankte, darunter auch Personen, die im Krankenhaus sind. Wir beten um Gesundheit, Bewahrung und Weisheit.“

Projekt: 67015 Afterschool Pro jekt

Iwan Todorow von LIO-Bulgarien hilft ehrenamtlich im Krankenhaus mit.

Vor uns liegt eine wunderbare Zukunft

Vitalij Pokidko (Chisinau), Leiter von LICHT IM OSTEN Moldawien

Bild von g-r-mottes von unsplash

Die so plötzlich über die heutige Welt hereingebrochene Pandemie trifft alle Gesellschaftsschichten – Arme und Reiche, Politiker und Ärzte, Intellektuelle und Arbeiter, Menschen, die an Gott glauben, und Personen, die ihn ablehnen, Alte und Junge, Männer und Frauen. Keiner bleibt verschont. Man kann die Pandemie mit einer Welle vergleichen, die man in der Ferne sieht und keine Gefahr von ihr erwartet. Doch je näher sie auf dich, deine Familie und Freunde zurollt, desto klarer wird dir, dass du gefährdet bist. Wenn du dann selbst krank wirst, wird alles anders …

Im August 2020 erkrankte meine Familie an Covid-19. Wenn so etwas geschieht, beginnt man, seine Beziehung zu Gott und die Hoffnung auf ihn zu überdenken. Angesichts der traurigen Sterbestatistik ist man gezwungen einzusehen, dass es keine Sicherheit gibt, diese Krankheit zu überleben. In diesen Momenten kamen mir die Worte Jesu in den Sinn:

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)

Diese Worte geben dem, der an Christus glaubt, Trost und Hoffnung auf das ewige Leben. Auch das Wissen, dass Gott allwissend ist, gibt Trost:

„HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.“ (Ps 139,1-4)

Mein Lebensatem ist in seiner Hand. Kein Haar fällt von meinem Kopf ohne sein Wissen. Kein Virus vermag in meinen Organismus einzudringen ohne seine Erlaubnis. Gott weiß, wie es mir geht – jeden Augenblick meines Lebens, auch in den Augenblicken der Krankheit. Gott hat alles unter Kontrolle. „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“ (Mt 10,29-31) Wie oft denken wir, dass wir uns auf unsere eigene Kraft oder auf etwas oder jemand anderen verlassen können. Aber Gott erinnert uns immer wieder daran, dass er der Herr über alles ist. Als meine Frau und ich gleichzeitig krank wurden und wenig später auch unsere beiden Söhne, hielten wir dennoch daran fest, dass Gott alles unter seiner Kontrolle hat und dass alles nach seinem souveränen Willen geschieht.

Alles, was in meinem Leben geschieht, dient mir zum Besten: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“ (Röm 8,28) Jede Prüfung, die wir in unserem Leben durchmachen, kann Gott zum Guten wenden. Was war denn gut an den Tagen, als wir mit Fieber und Gliederschmerzen im Bett lagen? Unser familiärer Zusammenhalt, die gegenseitige Fürsorge, die Gemeinschaft miteinander und mit Gott, die Gebetsunterstützung unserer Freunde und Angehörigen … Während der Krankheit haben wir uns natürlich sehr bemüht, einander Liebe zu erweisen. Wieviel größer ist jedoch Gottes Liebe zu uns: „Der HERR ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ (Jer 31,3) Der Gedanke an seine ewige Liebe tröstet mich sehr. Wir sind nicht krank geworden, weil Gott aufgehört hat, uns zu lieben, sondern weil er uns liebt und Prüfungen zulässt. „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm 8,38-39)

Früher oder später gehen wir alle aus dieser Welt, und nur Menschen, die an Jesus Christus glauben und den lebendigen Gott bekennen, wissen, wohin sie gehen und was sie nach dem Tod erwartet. Die Hoffnung eines jeden Glaubenden ist die Ewigkeit in der Gegenwart Gottes. Dort, in der Ewigkeit, wird Christus alle Tränen abwischen, dort wird es keinen Tod mehr geben, kein Leid und keinen Schmerz, dort wird ewige Freude und ewige Ruhe sein. (Offb 21,1-4)

Vor uns liegt eine wunderbare Zukunft. Aber vorerst leben wir hier auf Erden, und wir werden krank sein, werden weinen und leiden. Aber lassen Sie uns dabei auf Christus vertrauen und in der Hoffnung auf den lebendigen Gott leben! ●

Vitalij Pokidko

Projekt: 65739 Pokidko Pro jekt

Die Hand Gottes gesehen

Jurij Lysenko, Missionar in Putilowitschi, Ukraine

Früher, als ich Gott noch nicht gekannt hatte, lebte ich nur für mein Vergnügen und war ein großer Sünder. Das bin ich auch jetzt noch, aber mir ist vergeben worden. Gott hat mir damals Menschen geschickt, die mir Hoffnung gaben, Menschen, die mir nicht nur die Augen darüber öffneten, wer ich war, sondern auch darüber, wer ich sein könnte. Deswegen bemühe ich mich, seitdem ich Christ geworden bin, auch anderen diese Hoffnung zu geben.

Wir leben in einem Dorf, in dem okkulte Praktiken intensiv gepflegt werden. Die Menschen hier suchen Antworten auf ihre Fragen und Lösungen für ihre Probleme bei Wahrsagerinnen und Hexen. Meine Frau und ich nutzen jede Gelegenheit, um den Menschen zu sagen, dass nur Gott das zu geben vermag, was sie brauchen. Manchmal beobachten unsere Nachbarn uns neugierig, wenn sie uns in einer ihrer Meinung nach hoffnungslosen Situation sehen. Und dann geschieht ein Wunder, und sie sagen: „Das war euer Gott, der euch geholfen hat!“

Vor kurzem feierten wir das Erntedankfest. Zwei Wochen lang hatte es bei uns geregnet und es war sehr kalt. Wir hatten aber geplant, den Festgottesdienst in unserem Garten zu feiern. Wir hatten mit Kindern ein kleines Programm vorbereitet und ihre Eltern, unsere Nachbarn und sonstige Bekannte dazu eingeladen.

Nach allen Wetterprognosen sollte es an diesem Tag regnen. Wir konnten noch nicht einmal einen Erntedank-Tisch mit Obst und Gemüse vorbereiten. Der Gottesdienst sollte um 13 Uhr beginnen. Den ganzen Vormittag über war es trübe und alles sah nach Regen aus. Doch um punkt 12 Uhr kam die Sonne raus und schien so hell und warm wie im Sommer! Das Wetter war so festlich, dass alle nur staunten. In der verbliebenen Stunde schafften wir es, den Erntedank-Tisch fertigzustellen und die Technik einzurichten. Um 13 Uhr kamen die Nachbarn und einige Eltern, die von ihren Kindern eingeladen worden waren. Der Gottesdienst verlief zur Ehre Gottes. Nach dem Gottesdienst hatten wir einen kleinen Imbiss, und die Sonne erfreute uns immer noch mit ihrer Wärme und ihrem Licht. Erst als alle auseinandergingen, zogen wieder Wolken auf. Auch das wurde für glaubensferne Menschen wieder zu einem Zeugnis davon, wie Gott den Seinen hilft. Unsere Kinderstundenkinder sagten, es sei ein Wunder Gottes gewesen als Antwort auf unsere Gebete. Preis dem Herrn!

Noch an einem anderen Ereignis konnten dem Glauben an Christus fernstehende Menschen die Hand Gottes über unserem Leben sehen. Das war vor vielen Monaten, als meine Frau und ich in einen schrecklichen Autounfall verwickelt waren. Normalerweise wären wir jetzt nicht mehr am Leben, denn in unserem Kofferraum, der den stärksten Stoß abbekam, hatte sich eine volle Gasflasche befunden. Wie es passieren konnte, dass diese nicht explodierte, ist unbegreiflich. Wäre sie explodiert, wären wir nicht mehr auf dieser Erde. Diejenigen, die die Zusammenhänge verstanden, mussten uns zustimmen, dass wir Gottes Eingreifen erlebt hatten.

Dies passierte Ende letzten Jahres. Zu Weihnachten hatten wir eine kleine evangelistische Veranstaltung für die Eltern der Kinder geplant, die unsere Kinderstunden besuchen. Wenn früher nur wenige Eltern zu solch einer Veranstaltung gekommen waren, so konnten diesmal absolut alle Kinder wenigstens einen Elternteil mitbringen. Alle waren neugierig, die Menschen zu sehen, in deren Leben Gott wirkt. Sie sagten, unser Gott sei wirklich stark.

Auch wenn die Bewohner unseres Dorfes sich nicht nach Gott ausstrecken, hören wir nicht auf, Gottes Wort auszusäen, und sind zuversichtlich, dass es eines Tages eine Gemeinde von Christen in unserem Dorf Putilowitschi geben wird. Wir beten anhaltend für unsere Dorfbewohner. Die Menschen hier haben jede Hoffnung auf ein besseres Leben verloren, aber wir bemühen uns, ihnen zu zeigen, dass es Hoffnung für sie gibt. Diese Hoffnung ist Jesus Christus, die jedem gilt, der ihn annimmt. Lassen Sie uns mit dieser Hoffnung leben und Gott preisen! ●

Jurij Lysenko

Projekt: 65771 Lysenko Projekt

Erntedank-Fest im Garten

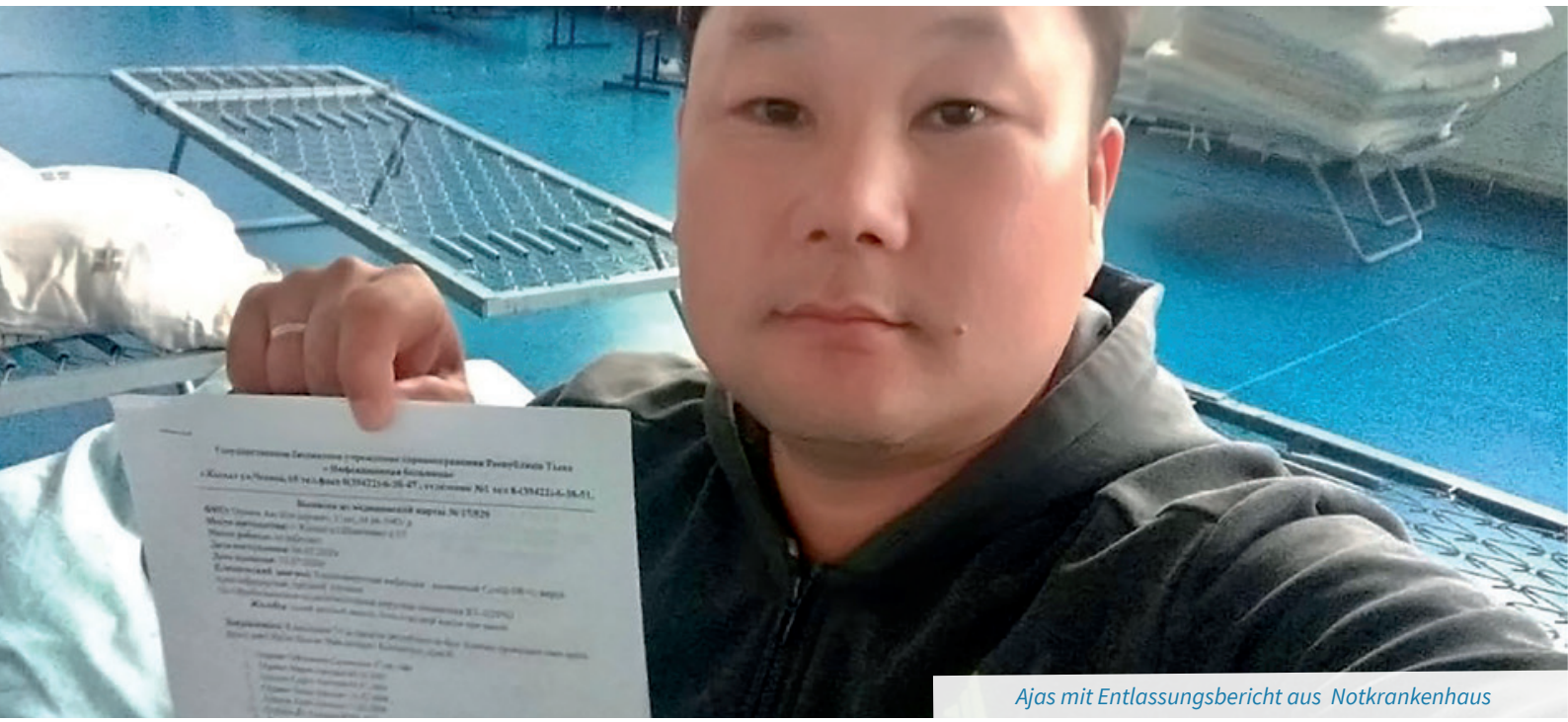
Ersatz dringend benötigt!

Jurij Lysenko lebt mit seiner Frau in einem abgelegenen Dorf. Wegen ihres Autounfalls (Ende 2019) besitzen sie kein Auto mehr und haben seither massive gesundheitliche Probleme. Die nun vermehrt notwendigen langen Fahrten in die Stadt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu ärztlichen Untersuchungen und Behandlungen sind unter Corona angesichts ihres schlechten Gesundheitszustands nahezu unzumutbar.
Deshalb wollen wir Ehepaar Lysenko wieder zu einem gebrauchten Auto verhelfen. Gerne können Sie uns dabei helfen und dafür spenden.

Projekt: 69464 Fahrzeuge Missionare Projekt

Glaube auf die Probe gestellt

Ajas Orschak, Missionar in der Republik Tuwa, Russland



Ajas mit Entlassungsbericht aus Notkrankenhaus

Februar 2020: In den Nachrichten und sozialen Medien wird berichtet, dass Menschen in China an einer durch das Coronavirus hervorgerufenen Krankheit erkranken und sterben. Wie schrecklich! Das beschäftigt uns als Familie und wir beginnen zu beten. Aber China ist weit weg. Wir leben hinter den Bergen, die Winter in unserer kleinen Republik Tuwa sind sehr hart mit bis zu 40 Minusgraden. Es gibt keine Zugverbindung zu uns, eine Flugverbindung besteht erst seit kurzem. Also keine Chance für Corona, bis zu uns zu kommen oder sich hier gar zu verbreiten – so glaube ich.

Der Frühling ist gekommen. Wir hören, wie sich die Krankheit über ganz Europa und sogar Amerika ausbreitet. Die Zahl der Toten geht in die Tausende. Was ist los? Wir können nicht glauben, dass das Realität ist. Einige sagen, das sei alles nicht wahr, es gebe kein Coronavirus, das sei reiner Betrug und man solle nicht daran glauben. Beim Hören solcher Behauptungen wird das Herz irgendwie ruhiger.

Aber dann kommen Nachrichten, dass sich das Virus auch in Russland verbreitet. In Moskau arbeiten, studieren und leben unsere Landsleute. Deshalb werden an den Grenzen unserer Republik die Passierenden von medizinischem Personal auf Symptome hin kontrolliert. Niemand darf mehr ohne triftigen Grund auf die Straße, die Regale in den Supermärkten leeren sich, die Kinder dürfen das Haus nicht mehr verlassen. Die Nichteinhaltung der Corona-Beschränkungen wird mit hohen Strafen belegt. Die ganze Republik Tuwa, ja die ganze Welt ist in Panik. Jeder hat Angst, dass er sterben könnte.

So vergeht ein halbes Jahr. Gottesdienste und Zusammenkünfte in der Gemeinde werden verboten, man trifft sich nur noch in den Häusern. Aber ich möchte so gerne den Glaubensgeschwistern irgendwie helfen. Zugleich ist es gut, mal Zeit mit der eigenen Familie zu verbringen und Familiengottesdienste abzuhalten.

Dann erfahren wir, dass in einem unserer schwer zugänglichen Bezirke eine Familie erkrankt ist. Das Virus ist also auch zu uns gekommen. Weder der Frost im Winter noch die Hitze im Sommer können uns – so erkenne ich – vor Krankheit schützen. Einige Zeit später hören wir in den Nachrichten, dass viele Menschen das Virus durch Flugreisen einschleppen und die Krankheit sich auf diese Weise noch mehr ausbreitet. Die Hoffnung, verschont zu bleiben, hat sich zerschlagen. Wir beten, lesen Psalm 91 und setzen unsere Hoffnung allein auf Gott.

Dann kommen meine Frau und ich zu der Überzeugung, dass wir uns nicht länger zurückziehen dürfen. Wir beginnen, die Geschwister in ihren Häusern zu besuchen, mit ihnen und für sie zu beten und nach Möglichkeit zu helfen, wo Not ist. So besuchen wir auch einen Glaubensbruder in einem Dorf. Abends bekomme ich plötzlich hohes Fieber und trockenen Husten. Ich bin schwach und habe keinen Appetit, meine Augen sind rot. Mein Geruchs- und Geschmackssinn sind gestört. Meine Frau Saylyk macht sich große Sorgen. Sie kauft Antibiotika, aber wir wissen nicht, wie die Krankheit richtig behandelt werden soll. Ich kann auf meinem linken Ohr nicht mehr hören und leide unter starker Atemnot. Es geht mir sehr schlecht.

Meine Frau ist bei mir, umsorgt mich und betet für mich. Wir rufen beim Rettungsdienst an, aber niemand nimmt ab. So vergehen drei Tage. Plötzlich klagt meine Frau über Fieber und Schwäche. Was tun? Wir haben doch fünf Kinder! Wir rufen bei Glaubensgeschwistern an und bitten sie, für uns zu beten. Ein paar Tage später gibt Gott die Kraft, aufzustehen und ins Krankenhaus zu gehen. Dort aber ist viel los: Viele Menschen, Schreien, Weinen. Es besteht keine Möglichkeit, eine Computertomografie zu bekommen. Wir gehen wieder nach Hause und finden unsere Tochter und unseren Sohn mit Fieber vor. Uns sinkt der Mut: Wie sollen wir sie behandeln? Wir können nur beten: Herr, hilf! Zum Glück haben die Kinder nur Fieber, und das sinkt bald wieder.

In der Nacht geht es meiner Frau schlechter. Sie kann wegen Atemnot nicht schlafen, dabei ist sie schon länger chronisch herzkrank. Ich bringe sie nachts mit dem Auto ins Krankenhaus. Dort ist es wieder voll. Wir kommen noch nicht einmal hinein, geschweige denn, dass sie

eine Computertomografie bekommt. So kehren wir wieder heim.

Den nächsten Tag verbringen wir erneut im Krankenhaus. Endlich bekommen wir beide eine Computertomografie. Die Diagnose lautet bei uns beiden: Covid-19, 25% Lungenschädigung. Ich soll im Krankenhaus bleiben, meine Frau soll nach Hause gehen, weil es keine freien Betten mehr gibt. Sie soll sich zu Hause erholen. Ich bete, wir beide beten. Wir sagen dem Arzt, dass es ihr schlecht geht. Schließlich dürfen wir doch beide im Krankenhaus bleiben. So verbringen wir 15 Tage im Sportsaal einer Schule, der zur Behandlung von Corona-Erkrankten umgerüstet worden ist, und bekommen Infusionen. Unsere Kinder sind allein zu Hause, die Glaubensgeschwister schauen immer wieder nach ihnen.

Meiner Frau geht es sehr schlecht. Beinahe stirbt sie an Atemnot. Sie ist schon so weit, sich von mir und den Kindern zu verabschieden. Aber viele Glaubensgeschwister beten für uns – in ganz Russland und sogar im Ausland. Ich sage zu ihr: „Nein, du wirst nicht sterben. Gott ist unsere Hoffnung! Er wird sich durch dich noch sehr verherrlichen.“ Dort, im Krankenhaus, schenkt Gott die Gelegenheit, anderen Kranken das Evangelium zu sagen. Schließlich werden wir doch wieder gesund und dürfen nach Hause. Die Kinder haben schöne Karten für uns vorbereitet und darauf geschrieben, dass wir die liebsten Menschen für sie sind.

Das war eine große Prüfung für unseren Glauben, die Gott uns auferlegt hatte. Er hatte einst Abraham geprüft, der bis zum Ende Gott treu und in allen Dingen gehorsam blieb. Selbst wenn sein Sohn sterben sollte, könnte Gott ihn wieder lebendig machen – davon war Abraham überzeugt. So stark war sein Glaube. Auch wenn wir an Covid-19 oder einer anderen Krankheit sterben sollten: Der Glaubende hat immer eine Hoffnung, und diese Hoffnung ist Jesus Christus. Wer an Christus glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Er kommt aus dem Tod ins Leben. ●

Ajas Orschak

Projekt: 65728 Orschak Pro jekt

Siehe gedruckte Ausgabe

Siehe gedruckte Ausgabe

Bild von Zac Durant auf Unsplash

Aktiv warten auf die Erfüllung unserer Hoffnung

Alim Kulbajew, Missionar in Naltschik (Republik Adygeja, Russland)

Wir Gläubige leben in dieser Welt und sind – trotz unseres Glaubens – genauso Krankheiten, Leiden, Verfolgungen und schlussendlich dem Tod unterworfen wie andere auch. Worin besteht dann unser Vorteil? Was haben wir, was Nichtglaubende nicht haben? Wir haben eine Hoffnung: Jesus Christus.

Diese Hoffnung ist gerade dann von besonderer Bedeutung, wenn die Last des Lebens schwer auf uns liegt, wenn wir das Gefühl haben, dass sich nie etwas ändern wird, und uns der Mut sinkt. Gerade in schweren Zeiten zeigt Gott sich uns und stärkt unsere Hoffnung. Er lässt viele Schwierigkeiten auf unserem Weg zu, viel mehr, als uns lieb ist.

In Römer 15,4 lesen wir: „Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Über die Hoffnung Abrahams erfahren wir: „Er hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war, dass er der Vater vieler Völker werde.“ (Röm 4,18a)

In schweren Situationen denken Gläubige oft an Hiob. Wir sehen seine Verluste, seine Leiden, die Beziehung zu seiner Frau, seine Klagen gegen den Schöpfer, der ihm das Leben gab. Doch trotz allem hat Hiob Hoffnung und sagt zu seinen „Tröstern“: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.“ (Hiob 19,25-26) Am Ende des Buches erfahren wir: Hiob war Gott nähergekommen. Früher hatte er Gott nur vom Hörensagen gekannt, nun durfte sein Auge ihn sehen. Hiob erkennt seine Schuld und tut Buße in Staub und Asche.

Vor 28 Jahren habe ich im Glauben angenommen, dass Christus für meine Sünden gestorben und zu meiner Rechtfertigung auferstanden ist. Seit dieser Zeit gab es sehr viele Ereignisse in meinem Leben, die mich auf die Probe stellten. Als alle meine Bekannten und Verwandten, Gläubige und Ungläubige mir einreden wollten, dass es unmöglich sei, mich mit meiner Frau zu versöhnen, mit der ich seit sechs Jahren in Scheidung lebte, war Jesus meine einzige Hoffnung. Menschen sprachen menschlich, aber Jesus handelte göttlich. Ich glaubte und hoffte ganz fest, dass Gott meine Familie wieder vereint. Nach zweieinhalb Jahren Gebet war es soweit. Und ich bin Jesus dankbar für seine Gnade zu mir, dankbar für meine Frau, mit der er mich versöhnt hat, die jetzt mit mir zusammen im Reich Gottes ist.

Woran denken wir, wenn ein Unglück über uns hereinbricht oder gar unser Leben zu Ende geht? Worüber machen wir uns die meisten Sorgen? Wohin schauen wir? Um uns herum oder auf den Himmel? Um sich herum zu schauen und an materielle Dinge zu denken, ist zwecklos: Wir haben nichts in diese Welt mitgebracht und werden auch nichts aus ihr mitnehmen. Wenn wir auf materielle Dinge fixiert sind, dann setzen wir unsere Hoffnung ganz sicher nicht auf Gott.

Manche Leute murren gegen Gott und geben ihm die Schuld an ihren Problemen, wenn sie durch Nöte, Leiden oder Krankheit gehen. Davon lesen wir auch in der Schrift.

Doch wenn ein Mensch in Gottes Nähe lebt, hält er dankend daran fest, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“ (Röm 8,28).

Durch verschiedene Probleme in meinem Leben durfte ich geistlich wachsen. Eines Tages wurde mir deutlich, dass der Tod im Grunde keine Macht mehr über mich hat, denn Jesus sagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh 5,24) Als mir dies klar wurde, verschwand meine Angst und Friede kehrte ein. Heute bin ich bereit, für Christus zu leben und auch zu sterben. Das ist kein Pathos, sondern das, was ich empfinde. Manchmal sage ich es auch zu engen Freunden: „Ich habe Heimweh nach Jesus und kann sein Kommen kaum erwarten.“

Am 18. September spürte ich, dass ich krank war. Am 19. September stellte sich heraus, dass es das Coronavirus ist. Ich nahm

Antibiotika. Am 24. September bestätigte die Computertomografie die Diagnose: Die Lungen waren zu etwa 25 % befallen.

In den ersten Tagen konnte ich die Augen nicht öffnen, aber auch nicht schlafen. Nachts saß ich auf dem Bett mit geschlossenen Augen. Liegen und Aufstehen verursachten Atemnot. Ich saß und dachte an Hiob, den König Hiskia, dem Gott fünfzehn zusätzliche Lebensjahre schenkte, und an David, der sich selbst und sein Land in Schande gebracht hatte. Mir wurde bewusst, dass alle diese Menschen ihre Hoffnung, von Sünde und Krankheiten frei zu werden, allein auf den Allmächtigen setzten. Sie standen Gott nahe. Und ihre Hoffnung wurde erfüllt. Ich betete, dankte Gott für die Krankheit und bat ihn, sein Wille möge geschehen.

Nach einigen Tagen ging es mir etwas besser, ich schaltete CD-Spieler ein, hörte mir Predigten an und dachte über unser Leben auf der Erde und in der Ewigkeit nach. Inzwischen geht es mir schon wieder wesentlich besser und ich danke Ihnen herzlich für Ihre Gebete.

Während ich krank war, dachte ich viel an unsere Gemeinde und unser Volk. Ich kann Paulus gut verstehen, der schreibt: „Es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen." (Phil 1,24) Die für die Ewigkeit bestimmte Gemeinde als der Leib Christi ist das Wertvollste für Gott. Gott baut die Gemeinde und wir sind seine Mitarbeiter. „Kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit", schreibt Paulus (Eph 5,16). Wir alle kennen diese Worte, doch erst in einer Extremsituation beziehen wir sie wirklich auf uns. Und dieser Gedanke gibt mir keine Ruhe mehr: Die Zeit ist kurz! Wofür verwende ich sie? Inwiefern widme ich sie Gott, als sein Mitarbeiter? Und was ist mit unserem Volk, das mit seiner Religiosität zufrieden ist und sich im Dunkel befindet? Bei allen Schwierigkeiten, die die Verkündigung behindern, kann man bei jedem Volk „auf irgendeine Weise einige retten", wie Paulus es ausdrückte (Röm 11,14).

Gott hat mich aus der Krankheit herausgeführt, Gott sei Dank für seine Gnade! Unser Leben liegt in seiner Hand. Er ist unsere Hoffnung. Wir sind auf Hoffnung hin gerettet (Röm 8,24) und wir warten auf die Erfüllung dieser Hoffnung. Diese Hoffnung wird uns nicht enttäuschen. Wir „werden ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." (1. Joh 3,2) Wir warten auf die Begegnung mit dem Herrn Jesus Christus, der unsere Hoffnung ist. „Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein." (Offb 21,3-4) So wird unsere Hoffnung in Erfüllung gehen. „Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald. – Amen, ja, komm, Herr Jesus!" (Offb 22,20) ●

Alim Kulbajew

Projekt: 65703 Kulbajew Pro jekt

Beichte an der Ladentheke

Nadeschda Orlowa, Missionarin in Kaliningrad, Russland

Missionsdienst besteht aus Begegnungen, Gesprächen, Bibellesen. Menschen suchen nach Antworten auf die Ewigkeitsfragen, irren herum auf der Suche nach der Wahrheit und Hoffnung. Zu unserem Hausbibelkreis kommt manchmal auch Angela, eine wohlhabende Frau und Mutter von zwei Kindern. Doch weder in der Familie noch in der Geschäftswelt fand sie erfülltes Leben. Sie sagt, sie suche „sich selbst". Wo ist sie nicht schon überall mit dieser Suche gewesen!

Eines Abends brachte sie wieder mal eine „Sensation" mit – den Vortragssammelband eines Hypnosetherapeuten – und erklärte: „Wir leben mehrere Leben. Im Hypnosezustand können wir uns an die durchlebten Leben erinnern. Das sind die neuesten Errungenschaften." „Die Lehre von der Reinkarnation soll die neueste Errungenschaft sein? Hinduismus und Buddhismus predigen dies schon seit Jahrhunderten", entgegnete ich. Nach kurzem Schweigen sagte Angela stur: „Egal. Trotzdem ist das modern. Und die Bibel ist nicht modern."

Die Diskussion setzte sich bis tief in die Nacht fort. Angela zitierte ständig aus ihrem Buch, und so beschloss ich, es mir zu kaufen und durchzulesen, um mit ihr „auf Augenhöhe" sprechen zu können.

In einer Ecke des großen Supermarkts hat ein kleiner Buchladen Platz gefunden. Der Lärm aus der Verkaufshalle drang kaum bis hierher, obwohl man durch die Fensterscheiben sehen konnte, wie die Kunden mit ihren Einkaufswagen hin- und hereilten. Die grell leuchtenden Werbeplakate versprachen saftige Rabatte, Promoter in witzigen Kostümen – vom gestreiften Tiger über den Pandabären bis zum braunen Äffchen – verteilten Werbeflyer. Außer der Verkäuferin, einer Mittfünfzigerin, war niemand im Laden. Das gesuchte Buch fand sich recht schnell: Es lag auf dem Regal mit der Überschrift „Esoterik".

„Ich habe es mir dicker vorgestellt", rutschte mir heraus.

Die Verkäuferin blickte mich schuldbewusst an. „Dafür ist es nicht so düster", bemerkte sie.

„Haben Sie es gelesen?"

„Ich habe es versucht. Wissen Sie, ich interessiere mich auch für diese Art von Literatur. Vor kurzem habe ich ein Buch angefangen, in dem eine Frau, die einige Tage im Koma gelegen hatte, davon berichtet, dass sie in die Hölle gekommen sei. Da werden so schreckliche Dinge beschrieben über die Hölle, über Monster und Qualen, dass ich es nicht zu Ende lesen konnte. Ich war danach ganz nieder-

geschlagen. Wissen Sie, wir werden für jede Sünde bestraft. Frauen können zum Beispiel für eine Abtreibung bestraft werden …“

Die Frau schwieg plötzlich, ihre Augen füllten sich mit Tränen. Eine unerwartete Wendung ...

„Und dann begann ich, in diesem Buch zu lesen“, fuhr die Frau schließlich fort und zeigte dabei auf das Buch, das ich eben gekauft hatte.

„Und wie ist es?“, fragte ich sie.

Die Verkäuferin wollte mich offensichtlich nicht kränken und versuchte, ihre Meinung möglichst mild auszudrücken: „Na ja, zumindest macht es einen nicht so schwermütig … Aber ich habe nicht viel gelesen, höchstens fünf Seiten.“

„Haben Sie nicht gefunden, wonach Sie gesucht haben?“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ich bin auch in eine Kirche gegangen, habe Kerzen angezündet, stand eine Zeit lang vor der Ikone des Heiligen Nikolaus. Das soll helfen …“

„Und hat es geholfen?“

Erneutes Kopfschütteln. Noch mehr Tränen in den Augen.

„Die Menschen sind auch dort so hektisch. Sie bekreuzigen sich mit einer geschäftigen Miene, verbeugen sich hastig und laufen weg. Ständig in Eile. Vielleicht tue ich ihnen auch Unrecht, aber es schien mir irgendwie nicht echt. Ich konnte mich nicht einmal bekreuzigen – ich wollte es nicht so zur Schau stellen wie die anderen.“

Wir schwiegen ...

„Haben Sie schon mal versucht, in der Bibel zu lesen?“

„Ach, ich kann nicht einmal den Sinn einer so bekannten Aussage verstehen wie: ‚Christus nahm unsere Sünden auf sich.‘“

Es kam wie ein Schrei aus dem Herzen, voller Verzweiflung und inneren Schmerzes.

„Was bedeutet dieses ‚nahm‘? *Wie* hat er sie genommen? *Wo* hat er sie genommen? Und außerdem: Menschen sündigen ständig, ich sündige ständig. Kommt er etwa zu mir, streckt die Hand aus und nimmt die Sünde weg? Wohl kaum! Er kann sie nicht nehmen, es sind zu viele! Das Leben auf der Erde hört nicht auf, und so hören die Sünden nicht auf. Er hat vor langer Zeit gelebt und ist vor langer Zeit gestorben. Ich lebe jetzt, ich sündige heute, habe gestern gesündigt und werde morgen sündigen. Ich kann nicht aufhören zu sündigen!“

Die Tränen füllten nun ihre Augen bis zum Rand und tropften leise auf das Buch, das noch auf der Theke lag. Erschrocken wischte sie sie hastig mit dem Ärmel weg. Ich stand da, erschüttert von der unerwarteten Beichte am Tresen.

„Mein Vater kam ein paar Jahre vor seinem Tod zum Glauben. Er kannte alle Ikonen, ging ständig in die Kirche. Wollte immer, dass ich ein Kreuz trage. Wozu? Ich konnte es nicht verstehen, und er konnte es mir nicht erklären. Was bringt mir ein Kreuz um den Hals, wenn ich nichts verstehe?!“

Sie schwieg und schaute zum Fenster hinaus, zu der lauten Welt, die hektisch alles zusammenkaufte, was die Regale des Supermarktes hergaben.

„Was uns beiden klar ist“, antwortete ich, „wir werden alle irgendwann sterben. Die wichtigste Frage, die wir zu Lebzeiten entscheiden müssen, ist, wo wir die Ewigkeit verbringen werden. Je näher die Ewigkeit kommt, desto aktueller wird diese Frage. Allem Anschein nach hat Ihr Vater sich in jungen Jahren nicht mit diesen Fragen beschäftigt, dafür aber ganz viel im Alter. Jesus Christus, der allmächtige Gott, kam in menschlichem Körper auf diese Erde. Selbst ohne Sünde, starb er einen qualvollen Tod. Stellen Sie sich sein Blut als Zahlungsmittel vor, es ist das Einzige, was wir über den Tod hinaus mitnehmen können. Jeder wird vor den Schöpfer treten müssen, und er wird jeden zur Rechenschaft ziehen.“

„Genau! Das verstehe ich sehr gut … und genau davor habe ich Angst.“

„Wenn wir zu Lebzeiten an Jesus gläubig geworden sind, wenn wir danach gestrebt haben, ihn kennenzulernen, ihm nachzufolgen und ihm ähnlicher zu werden, dann können wir, wenn wir in der Ewigkeit ankommen, auf das Blut Christi weisen und sagen: ‚Das ist, was unsere Missetaten tilgt.‘ Und das ist die Bedeutung des Satzes: ‚Er nahm unsere Sünden auf sich.‘“

Sie hörte konzentriert zu, um kein Wort zu verpassen. Plötzlich veränderte sich ihr Blick. Sie hatte wieder Tränen in den Augen, aber diesmal waren es Freudentränen.

„Ich hab’s verstanden.“ Kaum hörbares Flüstern.

„Ich hab’s verstanden.“ Fast ein Schrei. Ein Schrei eines Neugeborenen.

Wir sprachen noch ein paar Minuten miteinander.

„Lesen Sie die Bibel. Sie wird Ihnen erzählen, wie er ist, unser Gott. Was er von uns will. Wie wir sind.“

„Ich habe es versucht, aber es ist alles so unverständlich …“

„Beginnen Sie mit dem Lukasevangelium. Sie sind wahrscheinlich beim ersten Kapitel im Matthäusevangelium steckengeblieben?“

„Wie haben Sie es erraten? Ja, da sind so lange Namenslisten …“

„Sie werden auch jetzt vieles nicht verstehen, aber lesen Sie trotzdem weiter. Und wenn Sie vor dem Lesen kurz beten: ‚Herr, hilf mir, dein Wort zu verstehen‘, dann wird es noch besser.“

Die Tür ging auf, und ein neuer Kunde kam herein, zusammen mit dem Stimmengewirr der Supermarktwelt. Ich nahm das gedruckte Zeug der Irrlehre, packte es in meine Tasche und ging zum Ausgang.

„Danke …“, rief die Verkäuferin mir nach. Und mir wurde klar, warum ich in diesen Laden kommen musste. ●

Nadeschda Orlowa

Projekt: 65736 Orlowa Pro jekt

„Gott ist mir zum Juwel geworden“

Alexej Tolotschanz, Missionar in Kiew (Ukraine), über das Zeugnis einer Mitarbeiterin

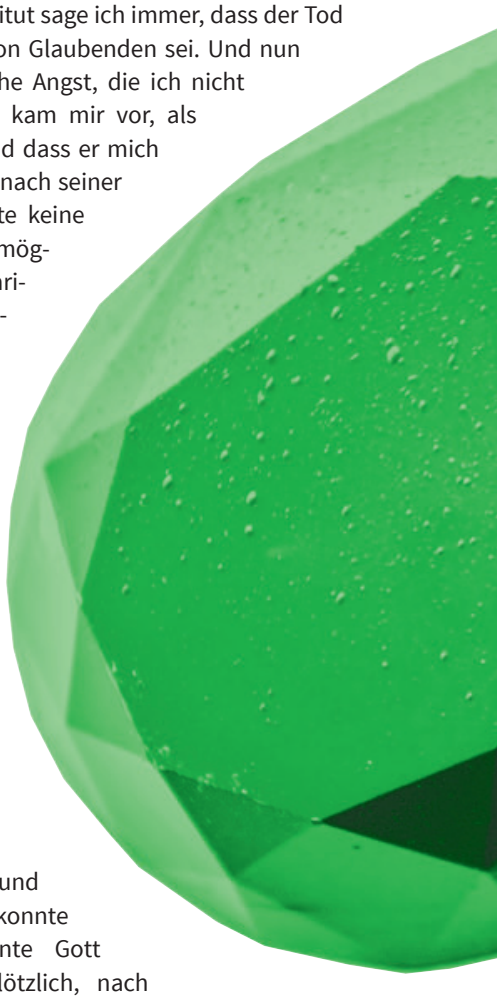
Ich lernte Nastja beim ersten Unterrichtsblock unserer Seelsorge-Ausbildung in Moskau kennen. Der Anblick dieser jungen Frau ließ nicht vermuten, dass sie bereits Mutter von drei Kindern war. Nastja studierte sehr fleißig und wurde später Mitglied unseres Mitarbeiterteams. Die Studenten mochten sie sehr. Sie war eine fürsorgliche Mentorin und ging im Dienst richtig auf. Eines Tages aber kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, Nastja sei krebskrank. Es stellte sich heraus, dass wir, ihre Kollegen, zu den Personen gehörten, die ihr am nächsten standen. Und so bemühten wir uns, Nastja mit Gebet und finanziell beizustehen. Am nötigsten war jedoch die seelsorgerliche Hilfe, weil Nastja gegen große Ängste anzukämpfen hatte. Später sagte sie mir, ich sei für sie damals wie ein Vater gewesen, bei dem sie Trost gesucht hatte.

Die meiste Hilfe bekam sie aber von unserer weisen Mitarbeiterin Lena, die sie während dieser Zeit der Prüfungen begleitete. In ihrem Zeugnis (s. unten) berichtet Nastja mehr über das wunderbare Wirken Gottes in ihrem Herzen. Die mühsame Arbeit der Seelsorgerin Lena ist darin kaum zu sehen. So muss es in der Seelsorge auch sein: Das Augenmerk ist auf Jesus zu lenken, wir sind nur sein Werkzeug, um den Hilfesuchenden auf den wahren Retter hinzuweisen.

„Es war an meinem Geburtstag, als ich von meiner Krankheit erfuhr. Es war für mich ein Schock und hat panische Angst und eine schreckliche Spannung ausgelöst. Mir schien, als würde alles in meinem Kopf explodieren. Ich konnte nicht mehr denken, Millionen von Gedanken rasten durch meinen Kopf, aber keinen von ihnen konnte ich einfangen und zu Ende denken. Ich konnte weder beten noch lesen. In meinem Herzen klang es die ganze Zeit: ‚Herr, hilf!‘ Nicht einmal weinen konnte ich – das kam erst später. Nachts wachte ich buchstäblich schweißgebadet auf. Ich zitterte so sehr, dass die Zähne klapperten.

Nastja

Nach etwa drei Wochen wurde ich operiert. Es stellte sich heraus, dass ich mich bereits im dritten Stadium befand. Das war wie ein neuer Sturm für mich und ich dachte: Es ist schrecklich, wie ich reagiere, denn Christen sollten so nicht reagieren. Bei meinem Unterricht im Institut sage ich immer, dass der Tod der beste Tag im Leben von Glaubenden sei. Und nun empfinde ich eine panische Angst, die ich nicht einmal erklären kann. Es kam mir vor, als ob Gott gegen mich ist und dass er mich nicht hört, wenn ich mich nach seiner Hand ausstrecke. Ich hatte keine Hoffnung, malte mir alle möglichen schrecklichen Szenarien aus. Alle Ängste bezüglich meines Heils, die ich jemals hatte, tauchten wieder auf. Und weil ich in diesem Moment nicht in der Lage war zu denken, kreisten sie in meinem Kopf herum und machten die Angst umso schlimmer. Das war die Hölle. Und Gott war nicht da – so schien es mir jedenfalls. Aber er war da!



An Heiligabend konnte ich endlich weinen. Ich weinte und weinte. Und dann konnte ich beten, konnte Gott alles sagen. Plötzlich, nach eineinhalb Monaten, löste sich die schreckliche Spannung. In meinem Inneren fühlte ich: Ich bin Gottes Kind – von Gott angenommen, mir ist vergeben, ich gehöre zu Gottes Familie. Am nächsten Morgen betete ich vor dem Gottesdienst: ‚Herr, heute muss Christus erneut in meinem Herzen geboren werden. Ich brauche das!‘ Ich fuhr zur Gemeinde mit großer Angst, u. a. befürchtete ich, dass man auf mich zukommen und mich ausfragen werde. Dabei wollte ich einfach nur Gott anbeten. Der Herr machte es so, dass ich ungehindert auf die Empore gehen konnte. Der Lobpreis fing an. Ich dachte, dass ich nicht einmal aufstehen kann, aber ich stand auf und fing sogar an zu singen, zunächst nur äußerlich mit Worten, aber dann hatte ich das Gefühl, als ob etwas in meinem Herzen zerbricht und mein Herz anfängt zu singen. Ich habe wirklich mit dem Herzen zu Gott gesungen.

Zuhause dann hörte ich Weihnachtspredigten und hatte den Eindruck, dass Gott selbst zu mir redet. Er antwortete mir auf alle meine Fragen, sogar auf die Fragen, die ich in dem Moment nicht einmal hätte formulieren können. Jedes einzelne Wort war ein Erweis seiner Liebe zu mir. Er tröstete mich und setzte mein Herz Stück für Stück wieder zusammen. Ich schlief so glücklich ein, wie ich wahrscheinlich nie zuvor in meinem Leben glücklich gewesen bin. Ich schlief ein und lächelte. Das bedeutete zwar nicht, dass alles wieder normal war, aber es war ein Wendepunkt.

Bild von Joshua Fuller auf Unsplash

Danach wurde ich immer wieder hin und hergeschaukelt, ich geriet von dem Zustand unbeschreiblicher Freude und Liebe zu Gott in einen Zustand der Angst. Anfangs dauerten die Phasen der Angst lange an, während der Friede Gottes wie Blitzmomente auftauchte. Ich erlebte, wie Gott immer wieder durch sein Wort in meine Angst hineinsprach und ich so Ruhe fand. Doch am nächsten Morgen war die eisige Angst wieder da und ich benötigte aufs Neue Gottes Zuspruch. Es erinnerte mich an das Manna in der Wüste, das niemals für den nächsten Tag reichte und immer wieder neu gesammelt werden musste. Täglich lasen mein Mann Ruslan und ich in Gottes Wort, das konkret zu mir sprach. Zum ersten Mal wurde mir in der Tiefe meines Herzens bewusst, dass alles, was geschieht, in seiner Hand ist. Er ist immer bei mir. Und das gab mir Hoffnung!

‚Wenn Gott uns in einen brennenden Ofen schickt, geht er selbst mit uns dorthin.' (Spurgeon) Das habe ich erlebt und ich begriff Stück für Stück, Tag für Tag unsere Abhängigkeit von Christus und seine unbeschreibliche Gnade ein wenig besser. Und dann erinnerte ich mich, dass ich Gott das ganze letzte Jahr hindurch gebeten hatte, mein geistliches Leben zu erneuern, mich aufzurütteln und sich mir neu zu offenbaren. Plötzlich verstand ich: Alles, was mit mir geschieht, ist eine Antwort auf mein Gebet. Da dankte ich Gott zum ersten Mal für das, was mit mir geschah.

In dieser Zeit habe ich verstanden, wie sehr Angst und Kontrolle miteinander verbunden sind. Das war ein unwahrscheinlicher Kampf. Je mehr ich mein Leben kontrollieren wollte, desto größer wurde die Angst. Je mehr ich die verschiedenen Varianten über den Ausgang dieser Krankheit gedanklich durchgespielt hatte, um mich darauf vorzubereiten, desto schrecklicher waren die Ausgänge, die ich mir ausmalte. Es war ein Kampf darum, Gott die Kontrolle über mein Schicksal zu überlassen.

Abgesehen von Chemo- und Strahlentherapie wurde mir eine Hormontherapie verordnet: Ich sollte fünf Jahre lang Hormone trinken und zwei Jahre lang Hormone injizieren, um so meine eigenen Hormone auszuschalten. Das ist natürlich ein Schlag gegen mein gesamtes inneres System. Die mit kleinen Buchstaben beidseitig bedruckten Beipackzettel aller meiner Medikamente bedeckten die ganze Tischfläche. Mehr als die Hälfte des Textes beschrieb mögliche Nebenwirkungen, wie z. B. das Nachlassen kognitiver Fähigkeiten bzw. Demenz.

Solche Dinge und vieles mehr versetzten mich in riesige Angst. Ich verspürte ein großes Verlangen nach Sicherheit. So gerne wollte ich die Kontrolle über mein Leben behalten, doch gleichzeitig wurde ich müde, mich auf mich selbst zu verlassen und nach Auswegen zu suchen, wo es keine gab. Nichts war vorauszusehen. In dieser Situation der völligen Unsicherheit hat Gott mich von meiner Illusion der Selbstkontrolle befreit. Nur Gott weiß alles und ich darf auf Gottes Allmacht und seine Souveränität vertrauen und darin zur Ruhe kommen. Er ist für mich in dieser Zeit noch viel mehr zum liebenden, fürsorglichen Vater geworden, dem ich ganz anders zu vertrauen gelernt habe.

In der nächsten Woche steht erneut eine CT-Untersuchung an. Ich weiß nicht, was dabei herauskommen wird, und ich mache mir Sorgen. Aber jetzt empfinde ich so viel Liebe und Dankbarkeit Gott gegenüber, dass ich diese Krankheit niemals tauschen würde gegen ein ruhiges und sorgenfreies Leben. Gott ist mir durch dieses Leiden zum Juwel geworden."

Heute wird Nastjas Dienst in sehr hohem Maß von Gott gebraucht. In ihren Worten und Taten spiegelt sich Gottes ruhige und tiefe Weisheit wider. Die von Nastja entwickelten Trainings für Absolventen haben eine weite Verbreitung gefunden und werden von anderen Mentoren als Grundlage benutzt. Gott sei in unseren Herzen gelobt für Christus! ●

Alexej Tolotschanz

Projekt: 65759 Tolotschanz Projekt

Als Beter berufen, die Hoffnung zu teilen

Olga Koschokar, Missionarin in St. Petersburg, Russland

Wie lange ist es her, dass Sie einen geliebten Menschen verloren haben? Dass Sie sich nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern für immer von ihm verabschiedet haben, jedenfalls für das irdische Leben? Welche Gefühle hatten Sie bei dem Gedanken, dass Sie nie mehr seine Gesichtszüge sehen und sein Lachen hören werden? Dass nie wieder bei einem Anruf sein Name auf Ihrem Handy aufleuchten wird? Ja, es ist wirklich nicht einfach, einen Menschen gehen zu lassen, der uns ans Herz gewachsen ist.

Vor einer Woche ist mein Großvater heimgegangen. Er wurde 85 Jahre alt. Einen Monat später hätten alle seine Kinder und Enkelkinder von überall her zusammenkommen sollen, um den 60. Hochzeitstag von Oma und Opa zu feiern. Doch kurz zuvor verstarb Opa an einem Infarkt.

Opa war über 40 Jahre lang Gemeindeleiter gewesen. Nie hatte ich ein schlechtes Wort aus seinem Mund gehört, immer nur Worte der Ermutigung, der Unterstützung und des Segens. Er war ein Beter gewesen – täglich hatte er auch für seine zehn Enkel und 15 Urenkel gebetet.

Der Verlust schmerzt unheimlich, aber es tröstet zu wissen: Opa ist zu dem gegangen, den er von ganzem Herzen liebte. Am Tag vor seinem Tod sagte er zu mir, dass er bereit sei, dem Heiland zu begegnen. Beim Abschied auf der Intensivstation scherzten wir noch. Opa bedankte sich bei den Ärzten für die freundliche Behandlung. Er segnete alle. Immer war er lebensfroh, zupackend und treu gegenüber seinem Gott gewesen.

In den Augen der Patienten auf der Intensivstation sah ich Bitterkeit, Depression und Hoffnungslosigkeit. Nur Opa strahlte Frieden und vollkommene Ruhe aus. Als Glaubender hatte er trotz schwerer Krankheit die Hoffnung, nicht verloren zu gehen. Selbstmitleid hatte in seinem Herzen keinen Platz, denn er wusste sein Leben in Gottes Hand. Er war überzeugt: Gott trägt die Verantwortung für unser Leben, und wir Glaubenden können unsere Hoffnung, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen, mit anderen teilen. Dazu sind wir berufen.

Nach der Trauerfeier bekam ich eine SMS. Eine Krankenschwester, sie heißt Lena, brachte ihr Mitgefühl zum Ausdruck und bedankte sich, dass sie Opa hatte kennenlernen dürfen. Es stellte sich heraus, dass er mehrmals für die Ärzte gebetet hatte. Nun wollte Lena mehr über diesen liebenswürdigen Alten und über seinen Glauben erfahren. Ich lud sie in unsere Gemeinde ein.

Wieder einmal ist mir klargeworden: Gott hat die Zeit eines jeden Menschen festgesetzt. Es gibt eine Zeit, geboren zu werden, und eine Zeit zu sterben. Der Herr verheißt uns, dass wir uns im Himmel wiedersehen werden. Diese Hoffnung gibt uns inneren Frieden. Sie motiviert uns aber auch, bereit zu sein für das ewige Leben. Mein Opa ist nicht mehr bei uns, aber jetzt haben wir, meine Geschwister und ich, die Staffel des Gebets für unsere Kinder übernommen. Wir müssen ihnen unbedingt davon erzählen, zu welchem Segen ein aufrichtig glaubender Mensch für seine Familie werden kann. ●

Olga Koschokar

Projekt: 65715 Koschokar Projekt

Bild von deb dowd auf Unsplash

Das Evangelium für die Völker Russlands, Osteuropas und Zentralasiens

Sie können uns helfen!

Die in diesem Heft vorgestellten Projekte:

S. 6 – Missionsarbeit in der Ukraine
Projekt: 66100 Missionsarbeit Ukraine

S. 7 – Missionsarbeit in Estland
Projekt: 65718 Müller
S. 7 – Missionsarbeit in Rumänien
Projekt: 67015 Afterschool

S. 8 – Missionsarbeit in Moldawien
Projekt: 65739 Pokidko

S. 9 – Missionsarbeit in der Ukraine
Projekt: 65771 Lysenko
Projekt: 69464 Fahrzeuge Missionare

S. 11 – Missionsarbeit in Tuwa, Russland
Projekt: 65728 Orschak

S. 14 – Missionsarbeit im Kaukasus, Russland
Projekt: 65703 Kulbajew

S. 15 – Missionsarbeit in Kaliningrad, Russland
Projekt: 65736 Orlowa

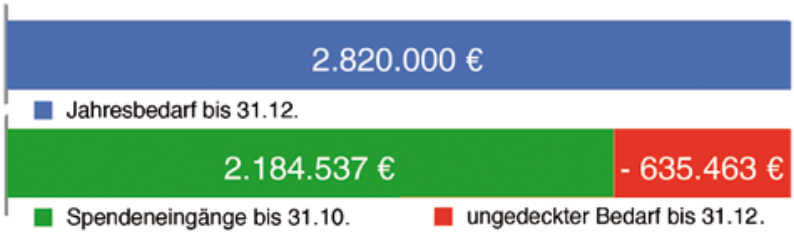
S. 17 – Missionsarbeit in der Ukraine
Projekt: 65759 Tolotschanz

S. 18 – Missionsarbeit in Russland
Projekt: 65715 Koschokar

Missionare unterstützen

Wir bitten Sie, den Dienst unserer Missionare im Gebet zu begleiten und finanziell zu unterstützen. Gerne senden wir Ihnen 2-3-mal im Jahr den jeweiligen Rundbrief (per Post oder E-Mail) zu.

Spendenbarometer



Es sind noch wenige Wochen bis zum Ende dieses außergewöhnlichen Jahres. Bis dahin fehlen uns, Stand Ende Oktober, noch **635.463 EUR**, um all das, was wir vor unserem Herrn für dieses Jahr als unsere Aufgaben erkannt haben, umsetzen zu können. Wir sind Ihnen, liebe Freunde, die Sie durch Ihr Gebet und Ihre Spenden an diesen Aufgaben tatkräftig mitarbeiten, sehr dankbar für all Ihren Einsatz, den Sie schon in den vergangenen Monaten trotz aller Turbulenzen geleistet haben. Aber wir möchten Sie nicht in Unkenntnis darüber lassen, dass wir bis zum Jahresende noch diese große Etappe zu bewältigen haben. Helfen Sie uns bitte dabei! Vielen, vielen Dank!

Johannes Lange, Missionsleiter

Termine von Dezember 2020 bis März 2021

6.12.2020 – 09:45 Uhr
Gottesdienst mit Johannes Lange
Gästehaus Tannenhöhe, Obere Waldstraße 59 , 78048 VS-Villingen
Aufgrund der Corona-Regelungen ist vorab eine telefonische Anmeldung bei der Tannenhöhe erforderlich: 07721 892-0

Sollte es neue Informationen und Termine geben, an denen Sie teilnehmen können, finden Sie diese in unseren Gebetsnachrichten und auf www.lio.org

LICHT IM OSTEN

Erscheinungsweise: viermal jährlich
Herausgeber: LICHT IM OSTEN e. V.
Zuffenhauser Str. 37, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0, Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org Internet: www.lio.org

Redaktion:
Johannes Lange (V. i. S. d. P.), Wolfgang Wetzler
Freies Redaktionsteam:
Eberhard Bauer, Hans-Joachim Baumann, Katharina Finke, Claus Lange
Übersetzungen aus dem Russischen:
Maria Wiens
Layout: Claus Lange
Druck: KonradinHeckel, Leinfelden-Echterdingen
Umschlag: VDSK, Willingen
Vertrieb: VDSK, Willingen

Spendenkonto:
Kreissparkasse Ludwigsburg
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

Online-Spenden auf www.lio.org

Spendenkonto LICHT IM OSTEN FÖRDERSTIFTUNG:
Evangelische Bank (EB)
IBAN DE46 5206 0410 0000 4196 72
SWIFT/BIC GENO DE F1 EK1

Bildnachweis: siehe Bildauszeichnung, sonst LICHT IM OSTEN, Korntal
Titelbild: Bild von Peter H auf Pixabay
Mitgliedschaft: LICHT IM OSTEN ist u.a. Mitglied des Diakonischen Werkes der Evang. Kirche in Württemberg, der Württembergischen Evang. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW), der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM)

Vorstand: Martin Hirschmüller (1. Vors.), Bernd Benz (2. Vors.), Johannes Lange (Missionsleiter), Eberhard Bauer, Hans-Joachim Baumann, Wilhelm Bellon, Traugott Degler, Stephan Lauxmann, Immanuel Raiser

Partnermissionen in: Armenien, Bulgarien, Estland, Litauen, Kasachstan, Moldawien, Rumänien, Russland, Ukraine

USA LIGHT IN THE EAST Inc.
P.O. Box 214582, Sacramento, CA 95821
Ph. (916) 348-3388 | liteusa@lio.org

Auflage: 27.000 ISSN 0945-4179

© LICHT IM OSTEN

So können Sie uns erreichen:

0711 839908-0

lio@lio-org

Sie wollen unser Missionsmagazin künftig lieber (oder zusätzlich) als PDF-Datei per E-Mail beziehen? Dann teilen Sie uns das bitte per E-Mail mit: lio@lio.org

Missionsbund LICHT IM OSTEN e. V. Zuffenhauser Str. 37 70825 Korntal-Münchingen

100 Jahre LICHT IM OSTEN 1920 – 2020

www.lio.org

Begegnungen

Danke an Sefora Nelson, die LaHoe und alle Gäste – schön war es mit Euch!

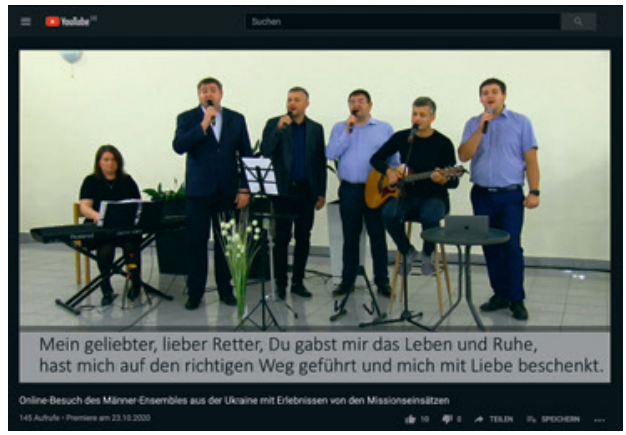
Etwa 300 Gäste ließen sich am 9. Oktober zu einem Konzert mit Sefora Nelson anlässlich unseres 100-jährigen Jubiläums von LICHT IM OSTEN nach Karlsbad auf die LaHoe (Langensteinbacher Höhe) einladen. Der Leiter des Hauses Andreas Schäfer betonte die lange tiefe Verbundenheit mit dem Missionsbund, über dessen Geschichte und heutiges Wirken Missionsleiter Johannes Lange einen kurzen Überblick gab, bevor die Bühne freigegeben wurde für ein abend- und herzerfüllendes Konzert.

Die Künstlerin Sefora Nelson verstand es, authentisch, facettenreich und motivierend über den Glauben zu singen und zu sprechen, neben Deutsch und einigen Fremdsprachen gerne immer wieder mal auf Schwäbisch. Prädikat sympathisch und erheiternd, ernst und dennoch fröhlich.
Ein gelungener Abend zugunsten unseres Missionsbundes und zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus.

Ukrainisches Ensemble online zu Gast mit Musik und Mission

LIO-Ukraine habe die Liebe Gottes gerade in Corona-Zeiten eindrücklich weitergegeben, so das Fazit von Missionsleiter Johannes Lange bei dem Online-Besuch des ukrainischen Männer-Ensembles. Neben musikalischen Beiträgen kamen dabei auch Berichte über die Missionsarbeit der letzten Monate nicht zu kurz.

Wer nicht dabei war, kann diesen Abend gerne auf unserer Homepage www.lio.org oder unserem YouTube-Kanal (LIO-Deutschland) anschauen.



Herzliche Einladung:

Jubiläums-Konferenz am 10. und 11. April 2021

Nach derzeitigem Stand planen wir unsere in diesem Jahr aufgrund der Pandemie ausgefallene Jubiläumskonferenz im April 2021 durchzuführen. Wahrscheinlich wird es auch die Möglichkeit geben, diese online zu verfolgen.
Näheres dazu im nächsten Magazin.

Fahrzeug für Korntal benötigt

Aufgrund der strengen Euro-6-Regelungen in Stuttgart wird es für uns bald unmöglich sein, mit unseren beiden schon in die Jahre gekommenen Diesel-Fahrzeugen in das an Korntal angrenzende Stadtgebiet zu fahren. Das bringt uns in große Schwierigkeiten.

Können uns hier Missionsfreunde mit entsprechend aktuellen und geräumigen Euro-6-Diesel-Fahrzeugen helfen, die auch für lange Fahrten und Transportaufgaben geeignet sind (z. B. Passat Kombi, Lieferwagen)? Vielen Dank!

Bücher zu Weihnachten schenken

Literatur-Bestellung (kostenfrei) auf www.lio.org/shop/

Onlinespenden auf www.lio.org

Leser-Service

Interesse an unseren Medien? Bestell-Coupon

Hier oder über www.lio.org können Sie gerne Ihre kostenfreie Bestellung aufgeben.*

___ x LICHT IM OSTEN-Magazin und -Infobrief ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Kinderzeitschrift: TROPINKA (6 x jährlich) ☐ Deutsch ☐ Russisch ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Russische Zeitschrift: GLAUBE UND LEBEN (6 x jährlich) ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Buch: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum ☐ Deutsch ☐ Russisch
___ x Buch: „Ein reiches Leben"– Biografie über Jakob Kroeker ☐ Deutsch ☐ Russisch
___ x Buch: „Wenn Gott das Herz berührt" ☐ Deutsch ☐ Russisch
___ x Buch: „Mein ewiger Frühling" von Schirinaj Dossowa ☐ Deutsch ☐ Russisch
___ x Buch: Jakob Kroeker Brevier „Lebendige Worte" von Armin Jetter (Hrsg.)
___ x Buch: TROPINKA Bibelmalbuch ___ x ABC-Malbuch mit ABC-Schreib-Übungen
___ x aktuelle CD des TROPINKA-Chors
___ x Informationen zur jährlichen Weihnachtsaktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN
Gerne senden wir Ihnen eine Liste aller verfügbaren deutschen und russischen Buch- / CD-Titel zu.

☐ Ich möchte _____ bestellen.
☐ Missionarsrundbriefe von _____

*Über Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit freuen wir uns.

Bitte senden Sie dieses Formular beidseitig ausgefüllt an LICHT IM OSTEN.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC des überweisenden Kreditinstituts

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

LICHT IM OSTEN

IBAN

DE53604500500009953330

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

SOLADES1LBG

LICHT IM OSTEN e.V.

...damit die Menschen Hoffnung haben!

Betrag: Euro, Cent

Freundesnummer

Z4D20

ggf. Verwendungszweck, Projektnummer (max. 14 Stellen)

PLZ, Straße, Hausnummer (insgesamt max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen-oder Postfachangaben)

IBAN

06

SPENDE

Datum

Unterschrift(en)

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

IBAN des Auftraggebers:

Kreditinstitut des Auftraggebers:

Auftraggeber/Einzahler:

Begünstigter: LICHT IM OSTEN e.V.
(mit Freistellungsbescheid vom 31.01.2018
des Finanzamts Leonberg) St. Nr. 70054/04744

IBAN des Begünstigten: DE53604500500009953330

Kreditinstitut des Begünstigten: SOLADES1LBG
Kreissparkasse Ludwigsburg

Euro

Verwendungszweck: Abzugsfähige Spende

Hinweis:
Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung oder Online-Spende für die Spendenbescheinigung unbedingt Ihre Freundesnummer (falls vorhanden) und Ihren Namen und Ihre vollständige Anschrift an, damit wir Ihre Spende eindeutig zuordnen können.

Zweckgebundene Spenden werden grundsätzlich für den vom Spender bezeichneten Zweck eingesetzt. Gehen für ein bestimmtes Projekt mehr Spenden ein als erforderlich, werden diese Spenden einem anderen im genehmigten Haushalt des laufenden Jahres enthaltenen satzungsgemäßen Zweck zugeführt, sofern dies nicht vom Spender ausdrücklich ausgeschlossen wird.

Im Rahmen der Prüfung unseres Jahresabschlusses wird von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft CURACON auch die Einhaltung der Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln und der Öffentlichkeitsarbeit geprüft. CURACON bestätigt, dass die von der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, der Deutschen Evangelischen Allianz und dem netzwerk-m herausgegebenen Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln in der Fassung vom 1. Dezember 2018 eingehalten worden sind.

ONLINE SPENDEN

www.lio.org

Ihre Angaben

Adresse / -änderung

Gültige Anschrift

Freundesnr. _____

Frau ☐ Herr ☐ Kind ☐ Jahrgang _____

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Bei Adress-Änderung bisherige Anschrift

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Ich stimme der Speicherung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten durch LICHT IM OSTEN zu. Mir ist bekannt, dass ich diese Einwilligung jederzeit widerrufen und die hier bestellten Zusendungen jederzeit und mit sofortiger Wirkung abbestellen kann. (Informationen zum Datenschutz auf www.lio.org/datenschutz.html)

Ort, Datum .....

Unterschrift .....